

## დანა შლუხთმანი

### იულიანგი, სამშობლო, ილენტობა აქტუალურ ბერმანულ-ებრაულ ლიტერატურაში

გერმანული ლიტერატურა მდიდარია ებრაელი ავტორებით. ჰაინე, ფოიხტვანგერი, კაფკა, მხოლოდ მცირე ჩამონათვალია ცნობილი გერმანულ-ებრაელი ავტორებისა. მათი რიცხვი ისე დიდია, რომ არსებობს გერმანულ-ებრაელ ავტორთა ლექსიკონი.

დღეს ბევრს მსჯელობენ იმ საკითხთან დაკავშირებით, რამდენად მართებულია არსებობდეს გერმანულ-ებრაელ ავტორთა კატეგორია, რა არის აქ მნიშვნელოვანი, რელიგიურობა თუ ეროვნულობა. ჩემი მოსაზრებით, ენა და კულტურა მნიშვნელოვანი ფაქტორია ხელოვნებაში, შესაბამისად, კატეგორია გერმანულ-ებრაელის არსებობა სრულიად ორგანულად მიმაჩნია.

ბედის ირონიაა, მაგრამ ფაქტია, რომ პოსტსაბჭოურ პერიოდში სწორედ გერმანიაში ცხოვრობენ და მოღვაწეობენ განსაკუთრებით წარმატებული ებრაელი ავტორები. ამის მიზეზი შეიძლება იყოს ის, რომ გერმანიის ფედერაციულ რესპუბლიკაში 1991–2004 წლებში 230 000 ებრაელი გადასახლდა. მათ შორისაა ისეთი პოპულარული ავტორების ოჯახები, როგორცაა: ლენა გორელიკი, ოლგა გრიაზნოვა, კატია პეტროვსკაია. მათი ნაწარმოებები, ძირითადად, სამშობლოს, იუდაიზმისა და იდენტობის პრობლემატიკას ეხებიან.

ამ ავტორთა ყველაზე აქტუალური რომანები ავტობიოგრაფიული ხასიათისაა და ეფუძნებიან პირად გამოცდილებებს, რომლებიც, თავის მხრივ, საოცრად ჰგვანან ერთმანეთს, ამიტომ ჩემთვის კატეგორია გერმანულ-ებრაულ-პოსტსაბჭოურიც სრულიად მისაღებია.

DANA SCHLUCHTMANN

## JUDENTUM, HEIMAT UND IDENTITÄT IN AKTUELLER DEUTSCH-JÜDISCHER LITERATUR

Die deutschsprachige Literatur war schon immer von deutsch-jüdischen Autoren geprägt, Heinrich Heine, Lion Feuchtwanger, Franz Kafka, Masha Kaleko und Kurt Tucholsky sind nur einige wenige der sehr bekannten Namen. Deren Anzahl ist so hoch, dass 2000 sogar ein Lexikon deutsch-jüdischer Autoren herausgegeben wurde.<sup>1</sup>

Seit den 90er Jahren ist eine neue Gruppe deutsch-jüdischer Autoren sehr erfolgreich: Die jüdischen Einwanderer aus postsowjetischen Staaten. Für Österreich ist da z.B. Vladimir Vertlib<sup>2</sup> zu nennen, für Deutschland Wladimir Kaminer. Es sind insgesamt auch sehr viele, sehr junge Autoren, die die deutschsprachige Literaturszene erobern, sodass im April 2012 sogar eine Stiftungsprofessur für neue deutsch-jüdische Literatur an der Viadrina in Frankfurt an der Oder eingerichtet wurde.<sup>3</sup>

Dabei gibt es Diskussion, ob diese Kategorie „deutsch-jüdisch“ überhaupt sinnvoll ist:

- Ist es literarisch sinnvoll, eine solche Kategorie zu definieren?
- Wie soll eine solche Definition aussehen?
- Wird dabei nicht nach dem Prinzip der Nationalität bzw. Religion ausgegrenzt?<sup>4</sup>

Ich denke, Sprache und Kultur sind wichtige Eckpfeiler bei der Entwicklung eines jeden Menschen und insbesondere bei der eines Schriftstellers, dessen grundlegendes Werkzeug die Sprache ist. Daher halte ich eine solche Kategorie für sinnvoll und würde für die aktuelle deutschsprachige Literatur sogar noch die Kategorie deutsch-jüdisch-(post)sowjetisch einführen.

Es ist Ironie des Schicksals, dass es ausgerechnet in Deutschland so viele erfolgreiche Autoren mit jüdisch-sowjetischen Wurzeln gibt. Das hat damit zu tun, dass es zwischen 1991 und 2004 ein besonderes Aufnahmeverfahren für diese Gruppe gab: Personen, jüdischer Herkunft konnten mit ihren Familienangehörigen als Kontingentflüchtlinge in die BRD übersiedeln. Nach Angaben des Bundesverwaltungsamtes sind zwischen 1991 und 2006 etwa 230 000 jüdische Kontingentflüchtlinge eingewandert.<sup>5</sup>

<sup>1</sup><https://www.metzlerverlag.de/index.php?mod=bookdetail&isbn=978-3-476-02457-2>, Stand: 23.10.2014.

<sup>2</sup>Die Schreibweise der Namen wurde hier und im Folgenden so gewählt, wie die Autoren publizieren.

<sup>3</sup><http://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/diaspora/index.html>, Stand: 23.10.2014.

<sup>4</sup>Z.B. Langenhorst, Georg: Zwischen „Weihnukivester“ und „Orthodoxie“.

In: Stimmen der Zeit, abgerufen unter: [http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/archiv/beitrag\\_details?k\\_beitrag=2675481&query\\_start=2&k\\_produkt=2674937](http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/archiv/beitrag_details?k_beitrag=2675481&query_start=2&k_produkt=2674937), Stand: 23.10.2014 oder Wirtz, Susanne: Jüdische Autoren der Gegenwart. Probleme – Positionen – Themen, abgerufen unter: [http://www.tribuene-verlag.de/T198\\_Wirtz.pdf](http://www.tribuene-verlag.de/T198_Wirtz.pdf), Stand: 23.10.2014.

Unter diesen sind auch die Familien von einigen, heutzutage in Deutschland sehr erfolgreichen Schriftstellerinnen. Dazu zählen z.B. Lena Gorelik, Olga Grjasnowa, Katja Petrowskaja, deren Bücher ich heute vorstellen möchte. Diese drei Autoren haben sehr viele Preise gewonnen, Petrowskaja 2013 sogar den vielbeachteten Ingeborg-Bachmann-Preis<sup>6</sup>.

Die Werke, über die ich heute spreche, zeichnen sich alle durch ein bestimmtes Suchen und vorsichtiges Tasten um die Begriffe Heimat, Judentum, Identität aus.

In „Meine[n] weißen Nächte[n]“ von Lena Gorelik spielt das Judentum noch keine große Rolle, die wenigsten Juden in der Sowjetunion waren religiös. „Jüdisch“ bezeichnete in der Sowjetunion auch eher eine Ethnie als eine Religionszugehörigkeit. In Deutschland angekommen sahen sich die Kontingentflüchtlinge jedoch einerseits der Fremdzuschreibung „Jude“ seitens des Staates und der Bevölkerung gegenüber, als andererseits auch der Verweigerung dieser Zuschreibung durch die alteingesessenen Juden, die die Zuwanderer wegen ihrer mangelnden Religiosität kritisierten.<sup>7</sup>

Die Heldin Anja bezeichnet sich daher eher als Kontingentflüchtling<sup>8</sup> denn als Jüdin und beschreibt, dass ihr Bruder erst im dritten Jahr nach der Auswanderung sein Jüdischsein entdeckte<sup>9</sup>. Einerseits gilt sie als Russin<sup>10</sup>, sagt aber andererseits, dass der größte Teil von ihr deutsch ist<sup>11</sup>.

Lena Gorelik selbst bekennt sich offen zu einer Misch-Identität, als deren Sinnbild sie „Weihnukivester“ beschreibt – Festwochen im Dezember, in denen deutsches Weihnachten, jüdisches Chanukka und sowjetisches Silvesterfest miteinander verschmelzen.<sup>12</sup>

In Olga Grjasnowas „Der Russe ist einer, der Birken liebt“ wird schon im Titel das Spiel mit den Zuschreibungen deutlich. Die Heldin Mascha, die große Ähnlichkeit zur Autorin aufweist, spielt mit ihren Rollen und den dazugehörigen Stereotypen, bezeichnet sich je nach Situation als Jüdin<sup>13</sup>, als Deutsche<sup>14</sup>, als Russin<sup>15</sup> oder als Aserbaidzhanerin<sup>16</sup>, wehrt sich aber vehement gegen eine solche einseitige Zuschreibung, wenn sie z.B. als Jüdin Israels politische Lage kommentieren soll<sup>17</sup>.

<sup>6</sup><http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp08-merkmale-juedische-zuwanderer.pdf?sessionid=F8FBEB1F30992FF7C25F7C2861E9459B.1 cid286? blob=publicationFile>, Stand: 23.10.2014.

<sup>7</sup><http://bachmannpreis.eu/de/news/4548>, Stand: 23.10.2014.

<sup>8</sup><http://www.owep.de/artikel/644/zwischen-integration-und-isolation-russische-juden-in-deutschland>, Stand: 23.10.2014.

<sup>9</sup>Gorelik, Lena: Meine weißen Nächte. München: SchirmerGraf Verlag 2004, S.114.

<sup>10</sup>Ebenda, S. 42.

<sup>11</sup>Ebenda, S. 31.

<sup>12</sup>Ebenda, S. 195.

<sup>13</sup><http://www.dw.de/identit%C3%A4t-russisch-j%C3%BCdisch-deutsch/a-16088583>, Stand: 23.10.2014.

<sup>14</sup>Grjasnowa, Olga: Der Russe ist einer, der Birken liebt. München: Carl Hanser Verlag 2012, S. 274.

<sup>15</sup>Ebenda, S. 264.

<sup>16</sup>Ebenda, S. 178.

<sup>17</sup>Ebenda, S. 266.

Sie bestimmt sich selbst als nicht religiös, besinnt sich aber in kritischen Situationen, z.B. im Angesicht des Todes ihres Freundes, auf ihr Judentum<sup>18</sup>.

Olga Grjasnowa sagt über sich, dass es in ihrem Freundeskreis „keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden, Muslimen und Christen“ gibt<sup>19</sup> und dies wird auch von ihrer Romanheldin gelebt: Die russisch-jüdische Mascha hat palästinensische, israelische, türkische, (ost)deutsche Freunde, Christen wie Muslime und Juden, die trotz des immer präsenten Nahost-Konflikt in erster Linie Freunde sind und nicht in jedem Gespräch „den ganzen Zionismus und die Geschichte Israels verhandeln“<sup>20</sup> wollen.

Mascha ist auf der Suche, nicht nach Religion, sondern nach einem vertrauten Ort, gleichzeitig fürchtet sie sich davor, denn Heimat ist ihr aufgrund der Kindheitserlebnisse im Baku der 90er Jahre fest mit dem Begriff Pogrom verbunden.<sup>21</sup>

Auch in „Vielleicht Esther“ hängen Heimat, Judentum und Pogrom fest zusammen. In diesem Buch macht sich Katja Petrowskaja auf die Suche nach ihrer verlorenen Familie, insbesondere nach ihrer Großmutter, die 1941 in Kiew umgebracht wurde und von der nicht einmal der Name mit Sicherheit bekannt ist. Dabei entwickelt sich diese Suche nach Familienmitgliedern schnell zu einer Sucht.<sup>22</sup> Sie ist nicht mehr sicher, ob sie die Antworten je finden und damit die Suche beenden möchte bzw. kann.<sup>23</sup> Ihr wird aber zum Ende hin bewusst, dass sie sich zu sehr auf diese Suche konzentriert und zu oft an den Ort des Geschehens zurückkehrt.<sup>24</sup>

Petrowskaja sagt, sie habe dieses Buch auch darüber geschrieben, was es für sie bedeute, jüdisch zu sein. „Meine Verwandten waren jüdisch. Ich habe zwar diese Geschichte, aber es ist nicht meine Identität.“<sup>25</sup>

Und so sind sich alle Romanheldinnen und Autorinnen einig, dass sie sich nicht auf diese eine Identität „Jüdin“ beschränken können und lassen, dass diese aber natürlich auch einen Teil ihrer Identität ausmacht.

Heimat dagegen ist ein Begriff, der ihnen eher fremd ist. Für Anja in „Meine[n] weißen Nächte[n]“ ist Heimat nicht an einen Ort gebunden, es reicht ihr ein bestimmter Schlafanzug, um sich daheim zu fühlen.<sup>26</sup> Lena Gorelik widmete dieses Buch ihrer Familie, „die mir immer ein Zuhause war, auch, als wir keins hatten.“<sup>27</sup>

Olga Grjasnowas Romanfiguren sind Kosmopoliten, sie sind in mehreren Kulturen daheim, mehrsprachig aufgewachsen und könnten in Frankfurt genauso wie auch in New York, Beirut oder Tel Aviv leben. Über Mascha heißt es sogar „eine

<sup>17</sup> Ebenda, S. 63.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 24, S. 102.

<sup>19</sup> <http://www.zeit.de/2012/12/Olga-Grjasnowa>, Stand: 23.10.2014.

<sup>20</sup> Grjasnowa, Olga: Der Russe ist einer, der Birken liebt. München: Carl Hanser Verlag 2012, S. 190.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 202.

<sup>22</sup> Petrowskaja, Katja: Vielleicht Esther. Geschichten. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 128.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 132.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 283.

<sup>25</sup> <http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article125586678/Maxim-Biller-argumentiert-rassistisch.html>, Stand: 23.10.2014.

<sup>26</sup> Gorelik, Lena: Meine weißen Nächte. München: SchirmerGraf Verlag 2004, S.69.

<sup>27</sup> Ebenda, S.5.

Heimat braucht sie nicht".<sup>28</sup> Das, was allgemein als Verlust der Heimat betitelt wird, sieht Grjasnowa als Gewinn, als Gewinnen von Freiheit.<sup>29</sup>

Das Konzept einer zweiten Heimat wird von den meisten Normalbürgern noch anerkannt, man kann emigrieren und sich dort dermaßen integrieren, dass man heimisch wird. Dass man jedoch an vielen Orten zu Hause sein kann, ist für viele Menschen nicht vorstellbar. Daher bezeichnet Petrowskaja in einem Fernsehinterview Berlin als ihre „zweite Heimat“, obwohl es eigentlich ihre „fünfte Heimat“ ist.<sup>30</sup>

In *Vielleicht Esther* vollzieht sich die Suche daher auch im Sprachen- und Rollenwirrwarr: „Ich dachte auf Russisch, suchte meine jüdischen Verwandten und schrieb auf Deutsch. Ich hatte das Glück, mich in der Kluft der Sprachen, im Tausch, in der Verwechslung von Rollen und Blickwinkeln zu bewegen. Wer hat wen erobert, wer gehört zu den Meinen, wer zu den anderen, welches Ufer ist meins?“<sup>31</sup>

Diese drei aktuellen Romane tragen autobiographischen Charakter, basieren auf ähnlichen Erfahrungen und beschäftigen sich anhand unterschiedlicher Gegenstände mit ähnlichen Themen (Judentum, Heimat, Identität). Mir scheint, dass dies eine Kategorie deutsch-jüdisch-(post)sowjetisch rechtfertigt.

## DANA SCHLUCHTMAN

### JUDAISM, NATIVE COUNTRY, IDENTITY IN ACTUAL GERMAN-JEWISH LITERATURE

German literature is rich with Jew authors. Heine, Feuchtwanger, Kafka, are the small list of famous German-Jew authors. Their number is so large that we have even dictionary for German-Jew authors. Today we have many talks about how right is the fact to exist the category of German-Jew authors, what is important here religiousness or nationalism. In my opinion language and culture are important factor in art, accordingly existing the category of German-Jew authors is absolutely organic to me. It's the irony of fate, but also the fact that in post soviet period extremely successful Jew authors live and work in Germany. The reason for this might be the fact that in 1991–2004 in Federal Republic of Germany 230 000 Jews went to settle there. They include the families of famous authors, such as Lena Gorelik, Olga Griaznova, Katia Petrovskaja. Their creations mainly refer to native country, Judaism and identity problems.

Most actual novels of these authors are of autobiographical style and base on private experience, which surprisingly resemble to each-other, that's why for me category German-Jew-Post Soviet is absolutely acceptable.

<sup>28</sup>Grjasnowa, Olga: *Der Russe ist einer, der Birken liebt*. München: Carl Hanser Verlag 2012, Klappentext.

<sup>29</sup>[http://www.aviva-berlin.de/aviva/content\\_Interviews.php?id=141121](http://www.aviva-berlin.de/aviva/content_Interviews.php?id=141121), Stand: 23.10.2014.

<sup>30</sup><http://www.br.de/mediathek/video/sendungen/lesezeichen/lesezeichen-gespraech-230.html>, Stand: 28.10.2014.

<sup>31</sup>Petrowskaja, Katja: *Vielleicht Esther*. Geschichten. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 115.